

fundes auf deutschem Boden erfolgen, die wir uns von demselben Verfasser erhoffen.

Zwei Exkurse zur absoluten Datierung der römischen Kaiserzeit und zur Entstehung des kaiserzeitlichen Vogelkopfmotives bilden erfreuliche Diskussionsbeiträge zu diesen vorläufig wohl kaum zu erschöpfenden Themen.

A. Genrich

Grenz, Rudolf: Ausgrabungen auf dem Unterstedter Karkbarg, Kr. Rotenburg/Wümme. Rotenburg/Wümme 1960, 8^o, 58 Seiten, 53 Abbildungen und Pläne im Text.

Vorbildliche Arbeit ist anscheinend im Kreise Rotenburg/Wümme geleistet worden. Angesichts der zunehmenden Gefährdung der im Kreise vorhandenen Bodendenkmäler und vor- und frühgeschichtlichen Fundstellen, deren Rettung und Bergung durch die staatlichen Stellen wegen der übergroßen Zahl derartiger von der Vernichtung bedrohter Objekte als aussichtslos erscheinen mußte, stellte man einen Archäologen ein, den Verf. der vorliegenden Veröffentlichung. Im Sommer 1960 wurde die Grabung eines Friedhofes auf dem Karkbarg bei Unterstedt abgeschlossen, im November bereits erfolgte die Publikation und unterrichtete die Öffentlichkeit von dem wichtigen Ergebnis, ein Tempo, das sich größere Institute und bekanntere Forscher zum Vorbild nehmen könnten.

Verf. berichtet über die Ausgrabung eines gemischt-belegten Friedhofes. Um einen steinzeitlichen Hügel herum sind mehrere Gruppen von Körpergräbern, vermutlich nach Sippen getrennt, angelegt. Die ältesten Bestattungen datiert Verf. in das Ende des 5. und den Beginn des 6. nachchristlichen Jahrhunderts. Anscheinend gleichzeitig mit ihnen sind wenige Brandbestattungen, die in Form von Urnen, Brandgruben und Scheiterhaufenresten zutage treten. Von den vier sicher dieser Frühzeit des Friedhofes angehörenden Gräbern enthalten zwei Beigaben in Form von Beigefäßen, das eine sogar eine für diese Gegend reiche Waffenausstattung (Grab 56). Rahmenförmige schwarze Verfärbungen könnte man für die Reste einer Bohlenauskleidung der Grabgruben halten, wenn sie nicht über die Beigefäße hinweggingen. Diese älteren Gräber zeichnen sich nach dem Bericht des Ausgräbers dadurch aus, daß im Gegensatz zu nachweislich jüngeren in der Grabfüllung eine Ortsteinbildung beobachtet werden konnte, für den, der weiß, auf wie engem Raum diese Art der Bodenbildung wechseln kann, kein absolut schlüssiger Beweis, aber immerhin ein Anhaltspunkt. Der Fundplan (Ab. 43) zeigt, daß eine Scheidung älterer und jüngerer, d. h. heidnischer und christlicher Gräber rein nach der Orientierung im Gegensatz zu ähnlichen Friedhöfen aus gar nicht so weiter Entfernung (z. B. Mahndorf) anscheinend nicht möglich ist. So sind die für jünger gehaltenen Gräber 27, 32—33 und 45 genauso orientiert wie die nach den Beigaben älteren 54—57. Das aus strati-

graphischen Gründen für älter gehaltene Grab 36 dagegen ist gegenüber dieser Gruppe um 90° gedreht. Angesichts dieses Befundes ist es schwierig, die Gräber aus heidnischer und christlicher Zeit auseinanderzuhalten, wenn sie keine Beigaben wie beispielsweise die kreuzverzierte Emailspergale enthalten. Das Fehlen von Beigaben allein ist noch kein Beweis für die Datierung in die Zeit nach der Christianisierung, da das Nachlassen der Beigabensitte schon in Bestattungen aus viel früherer Zeit beobachtet werden kann, aus einem jüngeren Grabe (30) sogar eine Waffenbeigabe, nämlich eine Streitaxt stammt. Vielleicht gibt aber gerade die Beobachtung der mangelnden Orientierung der Gräber zusammen mit den Formen der Tonware Hinweise auf eine Zugehörigkeit des Friedhofes zu einem vom Verf. angedeuteten besonderen Kulturkreis, der nicht gleich langobardisch sein muß.

Wegen des Mangels an Beigaben ist die Frage nach der kontinuierlichen Belegung natürlich schwer zu beantworten, vor allem, da offensichtlich ein Teil des Friedhofes schon vor langer Zeit unbeobachtet zerstört wurde. Besonders wichtig ist die Freilegung eines Gebäudegrundrisses, den Verf. als die Spuren eines kirchlichen Gebäudes deuten möchte. Bei der Wichtigkeit gerade eines solchen Befundes hätte man ja nun gar zu gerne darüber einiges Näheres an Hand von Grabungsplänen kennengelernt. Auch die Übersetzung der Grabungspläne in Strichzeichnungen wäre wohl besser durch einen Graphiker geschehen. Diese kleinen Mängel ändern jedoch nichts an der Freude, über einen so wichtigen Befund so schnell und ausführlich unterrichtet worden zu sein.

A. Genrich

Behm-Blancke, Günter: Altsteinzeitliche Rastplätze im Travertingebiet von Taubach, Weimar, Ehringsdorf. Alt-Thüringen 4, 1959/60. Weimar 1960: H. Böhlau Nachf. — 246 Seiten in 8° mit 66 Abbildungen im Text und 103 Tafeln.

Das Werk behandelt die Funde der mittelpaläolithischen Stationen der Umgebung von Weimar im Anschluß an die neueren Untersuchungen. Einer ausgiebigen Diskussion des geologischen Alters und der paläontologischen Befunde folgt eine Beschreibung und Einordnung der Menschenfunde, an die sich ein ausführlicher Exkurs über paläolithischen Kannibalismus anschließt. Den Abschluß bilden die Industrien und die Folgerungen zur Wirtschaft und Lebensweise.

Über die Bedeutung der neuen Untersuchungen der altberühmten Stationen kann keine Meinungsverschiedenheit bestehen, und ihre Wertung führt im übrigen — gemessen an dem, was sonst schon alles über die Ilmtal-Funde gesagt worden ist — zu einer vergleichsweise konservativen Interpretation. Es zeigt sich, daß die Funde in ihrer Gesamtheit in das Interglazial zu stellen sind, das in Mitteleuropa durch die letzte Antiquus-Fauna charakterisiert ist und meist als